

## Von einem, der auszog, sein Glück zu suchen

Zu Beginn des letzten Jahrhunderts geschah es, dass ein Fremder das kleine abgelegene Dorf erreichte, das still zwischen schroffen, schneebedeckten Bergkämmen ruhte. Die Abenddämmerung zog bereits sanfte, rote Federn über den Horizont und keine Menschenseele regte sich zwischen den niedrigen, mit Stroh oder Holzschindeln gedeckten Hütten. So manches von ihnen war mehr schlecht als recht zusammengezimmert und mit Lehm dürrig gegen den schneidenden Wind abgedichtet, doch unter den Türen sickerte das warme, goldene Licht von Herdfeuern auf den gefrorenen Boden hinaus.

Der Fremde, der die Atmosphäre des Augenblicks angesichts der klirrenden Kälte nicht so recht zu würdigen wusste, fröstelte und eilte in Richtung Dorfmitte weiter. Er hoffte, dort eine Herberge oder etwas Vergleichbares zu finden, wo er die Nacht verbringen und vielleicht sogar eine oder zwei warme Mahlzeiten bekommen konnte, bevor er seinen Weg am nächsten Tag fortsetzen würde.

Es dauerte eine Weile, bis er fündig wurde. Erst, als ein völlig betrunkenen Mann, dessen Gesicht unter den langen, wirren Haaren und dem ungepflegten Vollbart kaum zu erkennen war, aus einer Tür stolperte, konnte er das örtliche Wirtshaus als solches erkennen, denn rein äußerlich unterschied es sich nicht von den anderen Hütten des Dorfes. Als er es allerdings betrat, rechnete er sich für den Bruchteil einer Sekunde seine Chancen aus, eine Nacht im Freien zu überleben. Da sie jedoch gleich Null standen, zwang er sich zu einem weiteren Blick in die Runde. Sein erster Eindruck hatte ihn nicht getäuscht: Hierbei handelte es sich um eine Spelunke der übelsten Sorte, die zu allem Unglück auch noch hoffnungslos überfüllt war. Wo immer auch der Boden zwischen schnarchenden und sabbernden Volltrunkenen, modernem Stroh und Speiseresten zu sehen war (was in der Tat selten war), bestand er nur aus festgestampftem Erdreich und war kohlrabenschwarz. Die Luft, die ihm entgegenschlug, war so dick, dass man sie hätte schneiden können und wies einen äußerst unangenehmen Geruch nach schalem Bier, altem Schweiß und kaltem Rauch auf. Ein paar Gaslampen an den Wänden düsteten flackerndes, spärliches Licht in dem Raum aus, das gerade ausreichte, damit der Fremde nicht auf die Alkoholleichen am Boden trat, als er sich einen Weg in Richtung Schank frei zu kämpfen versuchte. Er war mehrfach gezwungen, sich mit Nachdruck und unter lebhaftem Einsatz seiner Ellbogen einen Durchgang zu verschaffen. Zu seinem Glück schienen die anderen Gäste, allesamt grobschlächtige, bärtige Bauern, zu gut gelaunt, um ihm diese Grobheiten wirklich übel zu nehmen. Gänzlich ohne blaue Flecken kam er aber dennoch nicht davon.

Beim Schank angekommen dauert es eine Weile, bis er den Wirt auf sich aufmerksam machen konnte, denn aufgrund der herrschenden Lautstärke blieb ihm keine andere Wahl, als sich mit der einen Hand wild winkend und mit der anderen sein Gepäck an sich pressend über den Tresen zu beugen. Nachdem er dann endlich mit dem Wirt über den Preis für eine Übernachtung überein gekommen und das Geld den Besitzer gewechselt hatte, fragte der Fremde mit einem Blick in die Runde:

„Sagt, was ist denn der Anlass für eine derartige Versammlung? Oder geht es hier etwa jeden Tag so zu?“

Der Wirt lachte laut und dröhnend, hieb ihm freundlich auf die Schulter und deutete auf einen Gast, der das Zentrum der allgemeinen Aufmerksamkeit zu sein schien und genau in diesem Moment zu ihnen hinüber sah.

„Er ist der Anlass! Nach über zwanzig Jahren ist er endlich wieder nach Hause zurück gekehrt!“

Der besagte Heimkehrer erhob sich und kam humpelnd zu ihnen herüber. Mit einem flauen Gefühl in der Magengegend bemerkte der Fremde dessen Holzbein, das das fehlende linke ab dem Knie abwärts ersetzte.

„Ah, ein fremdes Gesicht! Das sieht man hier in der Tat nicht alle Tage!“ Der Einbeinige griff hinter den Tresen und drückte dem Fremden einen sehr schmutzigen Krug Bier in die Hand.

„Nun stoß mit uns an, Fremde, und lass uns für diesen Abend Freunde sein!“

Krachend schlug er seinen eigenen Krug gegen den des Fremden, dass das Bier nur so spritzte. Die Menge johlte. Nach einem kräftigen Schluck (der Fremde seinerseits nippte nur und verzog ein wenig den Mund angesichts der warmen, schalen Brühe) sprach der Mann, der recht hager war:

„Du wolltest den Anlass für unsere Feier wissen, hab ich recht? Nun mein Freund, es ist nichts!“

„Nichts?“ fragte der Fremde verwirrt.

„Ja, denn nichts ist, was einen Mann am glücklichsten macht!“

Die Umstehenden prosteten ihm unter Gelächter zu. Offensichtlich kannten sie das nun Folgende bereits.

„Als ich meine Heimat verließ, dachte ich, solange ich nur genügend Geld besäße, würde sich schon alles von allein zum Guten wenden. Doch dann musste ich feststellen, dass ich mich nur allzu schnell nur noch um mein Geld sorgte und jede Freude am Leben verlor.“

Die Menge schüttelte kollektiv die Köpfe und zischte.

„Dann suchte ich mein Glück bei den Frauen. Doch die, die mir gefielen, erwiesen sich allesamt als Huren und die, die treu waren, langweilten mich schnell.“

„Sie waren dir nur zu hässlich!“ gröhnte es aus einer düsteren Ecke des Schankraumes, woraufhin alkoholgeschwängertes, grobes Gelächter ausbrach. Der Einbeinige lachte kurz mit, hob dann die Arme und fuhr, nachdem sich der Lärm gelegt hatte, fort:

„Nun, die besten Frauen waren natürlich nicht zu haben.“ Er zwinkerte dem Fremden zu und fuhr sich mit einer Hand über den filzigen, ungepflegten Bart.

„Dann begann ich, in der Welt herumzureisen. Aber egal, wohin ich auch kam, es gab nur merkwürdiges Essen und unbequeme Betten und außerdem konnte niemand verstehen, was ich sagte. Des Reisens überdrüssig dachte ich, ich könne mein Glück auf dem Schlachtfeld finden, indem ich mir im Krieg Ruhm und Ehre verdiene. Nun, das Ergebnis siehst du ja selbst.“ Er lachte und klopfte mit seinem Holzbein an das Holz des Tresens. Dem Fremden lief ein kalten Schauer über den Rücken.

„So konnte ich natürlich nicht mehr in den Kampf ziehen. ZU der Zeit entsann ich mich meiner alten Heimat und endlich erkannte ich, nach viel zu langer Zeit, dass ich nirgends so glücklich war wie hier. Nun besitze ich nichts mehr, und doch gehört mir die ganze Welt!“

Die Menge brach in lautes Freudengeschrei aus und drängte sich lärmend um den Heimgekehrten, weil jeder mit ihm anstoßen wollte. Der Fremde aber hielt für den Rest des Abends abseits und war gänzlich in Gedanken versunken (obwohl er dauernd zu neuen Getränken genötigt wurde, die er heimlich hinter den Tresen kippte).

Als er in dieser Nacht in sein muffiges, unbequemes Bett stieg, hatte er einen Entschluss gefasst.

Am nächsten Morgen, nachdem er sich beim Wirt bedankt und sich verabschiedet hatte, ging er geradewegs dahin zurück, woher er gekommen war. Zurück nach hause.